

Ein unbekannter Gegner der Lateiner.

Von

D. Dr. Johannes Dräseke,

Professor am Matthias Claudius-Gymnasium zu Wandsbeck.

Unter den Veröffentlichungen, durch welche der gelehrte, um seiner friedfertigen und auf die Versöhnung der christlichen Konfessionen bedachten Gesinnung willen mit Recht hochgeschätzte, aber leider zu früh (30. Oktober 1896) von seinem Werke abberufene Erzbischof von Patras, Nikephoros Kalogeras, sich um die kirchliche Entwicklungsgeschichte seines Volkes verdient gemacht hat¹, muß eine als ganz besonders wichtig hervorgehoben werden, die bisher wenigstens, soweit ich sehe, nach Inhalt und Verfasser so gut wie völlig unbeachtet geblieben zu sein scheint. Ich meine die von ihm im Jahre 1890 aus einem etwa dem 15. Jahrhundert angehörigen Cod. Mosqu. 204 (S. 240 ff.), in Leipzig (*Ἐκ τῆς Ἀνατολικῆς τυπογραφίας Γ. Δρονγουλίνου*) herausgegebene Schrift *Περὶ τοῦ ὅπως ἴσχυσε κατ' ἡμῶν ὁ Λατῖνος ἦτοι Δημηγορίας Θωμᾶ τοῦ Μωροζίνη (πρώτου χρηματίσαντος παπικοῦ Κωνσταντινουπόλεως Πατριάρχου ἐν ἔτει 1205) ἔλεγχος καὶ ἀνατροπή*. Schon zwei Jahre später erfuhr diese Schrift, in Verbindung mit zwei anderen desselben Verfassers, eine abermalige Herausgabe. Der gelehrte Archimandrit Arsenij, Vorsteher des Zaïkonospasschen Klosters, veröffentlichte, wie ich den Mitteilungen

1) Vgl. Spyr. P. Lambros' Nachruf in der Byzantinischen Zeitschrift VI, S. 218.

E. Kurtz' in der Byz. Zeitschr. IV, S. 370, Anm. 2 entnehme, aus einer Moskauer Handschrift des 14. Jahrhunderts (Nr. 368) „Drei Abhandlungen eines unbekanntem griechischen Schriftstellers aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts“ (Moskau 1892. IV, 115 S. 8^o): „a. Über den Ausgang des hl. Geistes, hauptsächlich gegen die Schriften des römischen Theologen Hugo Etherianus (1170) gerichtet. Anfang: *Αἰχμάλωτοι παρ' αἰχμαλώτῳ ἐμοὶ ἐφρίζουσάντες τινες ἤρουντό με· εἴπερ δ' Ἰταλὸς οἶδε τὸ Πνεῦμα οὐσίαν ζῶσαν αὐθυπόστατον*¹. b. Über den Gebrauch des ungesäuerten Brotes beim Abendmahl. Anfang: *Ἄλλ' οὗτοι καὶ πάλιν οὐκ ἀπέστησαν ἀφ' ἡμῶν, λῦσαι δὲ καὶ τὰ περὶ τοῦ ἀζύμου θερμῶς παρεκλήτενον*. c. Über den Primat des Papstes. Anfang: *Ἄλλὰ τίνα καὶ πάλιν τὰ τινῶν διαπορήματα; Εἰ δυσσεβῆς ὁ Λατῖνος, πῶς ἤρατο μέγα κῆδος καὶ αὐτὸς μὲν κατεστάθη βασιλεὺς καὶ ἱερεὺς, ἐμὲ δὲ ἐξετίναξε καὶ περιφέρομαι ἔπολις, ἄθρονος, πλανήτης*.“ Diese Ausgabe Arsenijs mir zu verschaffen gelang mir ebenso wenig, als es mir vor einigen Jahren möglich war, die von Vasiljevskij herausgegebenen Epiphanius-Schriften zu der von mir in meiner Abhandlung „Der Mönch und Presbyter Epiphanius“ (Byz. Ztschr. IV, S. 346—362) allein benutzten Dresselschen Ausgabe (Paris und Leipzig 1843) hinzuzuziehen². Unbekümmert um etwaige

1) Sollte die von A. Ehrhard (Byz. Zeitschr. VI, 412) aus Cod. A VII, 25 (a. 1287) der Bibl. comun. Queriniana zu Brescia verzeichnete, „bisher nicht bekannte Disputation des Nikolaos von Methone mit Hugo Etherianus“ dieselbe Schrift sein, wie die oben genannte?

2) Ich bin genötigt, dies hier besonders zu erwähnen mit Rücksicht auf E. Kurtz' mir auf Grund meiner Nichtbeachtung dieser Ausgabe erteiltes „Bibliographisches Monitum“ (Byz. Zeitschr. VI, S. 214). Zur Sache möchte ich nur bemerken, daß ich durchaus keinen Grund zu dem Bedauern habe, mich vor Veröffentlichung meiner Arbeit nicht „ernsthaft um genauere Einsicht in die gründliche Arbeit“ Vasiljevskijs und ihre über mein „Ergebnis weit hinausgehenden Resultate“ bemüht zu haben. Die hier in Betracht kommenden textkritischen und Verfasserfragen sind bisher weder durch mich, trotzdem mir A. Ehrhard in Krumbachers Geschichte der Byz. Litt.², S. 193 zumeist beistimmt, noch durch Vasiljevskij entschieden worden. Auch die von Kurtz nach seinem Gewährsmann betonte Unterscheidung zwischen dem Verfasser des Lebens des Andreas und des der Maria ist eine höchst fragliche

Einwendungen gegen mein Verfahren sowie unbekümmert um E. Kurtz' für die theologische Schätzung und Wertung der Schrift innerhalb des kirchengeschichtlichen Zusammenhangs, dem sie angehört, völlig belanglose Bemerkung, daß dieselbe „nach einer anderen (schlechteren) Moskauer Handschrift von A. Kalogeras [sollte heißen N. d. h. Nikephoros Kalogeras], Leipzig 1890, ediert“ wurde, versuche ich, allein auf Grund der Ausgabe des Kalogeras, das über dem Inhalt der Schrift und der Person ihres Verfassers bisher lastende Dunkel zu lichten.

Zunächst ist das Eine völlig klar, daß der Verfasser Zeitgenosse, wenn nicht Augenzeuge der furchtbaren, unmenschlichen Greuel war, welche die Kreuzfahrer im Jahre 1204 bei der Eroberung und Verwüstung Konstantinopels verübten. Die Darstellung der Schrift läßt uns in ihm einen Ohrenzeugen oder wenigstens einen Mann sehen, der von Ohrenzeugen die stolzen, übermütigen Worte des römisch gesinnten Patriarchen Thomas Morosini (1205—1211) gegen die Griechen erfahren oder schriftlich überkommen hat.

Bisher war nur die Schilderung bekannt, welche der zeitgenössische Niketas Akominatos¹ von dem wenig

und wird durch den Hinweis auf die Erwähnung des zeitlich bis jetzt noch kaum sicher untergebrachten Chronisten Hippolytos von Theben in nichts gefördert. Statt mir einen Verweis zu erteilen, hätte Kurtz es sich lieber sollen angelegen sein lassen, Vasiljevskij bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, daß er wohl daran thue, sich einmal um Max Bonnet und die Praefatio seiner *Acta Andreae* (Paris, Klincksieck, 1895) zu kümmern, eine Schrift, die ich freilich in meiner nach schwerer Krankheit im Febr. 1894 geschriebenen, 22. Febr. 1894 eingesandten und in der *Byz. Zeitschr.* IV, 2 vom 25. April 1895 erschienenen Epiphanius-Arbeit noch nicht benutzen konnte. Ich verweise einfach auf S. ix—xi der Praefatio. Nach Bonnet (S. viii) muß das Urteil über die Quellen-, Zeit- und Verfasserfragen, insbesondere das Verhältnis von Epiphanius zu den *Acta Andreae*, so lange in der Schwebe bleiben, als es uns an einer neuen Epiphanius-Ausgabe fehlt. Vasiljevskij ist da noch lange nicht genügend. Vor allen müßten zu der neuen Ausgabe, außer Cod. Vat. 824, die in ihrem Wortlaut stark von einander abweichenden Handschriften Cod. Paris. 1510, Cod. Escorial. Y II, 6, Cod. Cutlumus. 38 verglichen werden.

1) Niketas (Bonn. Ausg., S. 854/55): „Als Patriarch von Kon-

einnehmenden, die Griechen jedenfalls abstofsenden Äußerungen des Patriarchen entworfen hat. Jetzt, wo in Kalogeras' Ausgabe der Wortlaut seiner Ansprache an die Griechen vorliegt, erkennt man die wichtigere Seite seiner Persönlichkeit, die Besonderheit derselben, sein Inneres. Klar und unverhüllt läßt Thomas darin die Anmaßung seines Wesens, das Unevangelische und Abstofsende seiner Gesinnung zum Ausdruck kommen, er zeigt sich als ein Mann, der die schlimme Mischung seiner körperlichen und seelischen Fähigkeiten in voller Eintracht zu halten weiß. Und so bekommen wir jetzt erst ein volles, anschauliches Bild von der Persönlichkeit dieses Mannes. Es stimmt in allen Stücken zu seinen und seiner Gesinnungsgenossen Thaten in Konstantinopel, die von der wahrheitsliebenden Geschichte klagend verzeichnet, vom Christentum und von der Politik gleicherweise verabscheut werden. Wenn Papst Innocenz III., der Thomas zum Patriarchen erhob, ihn uns mit vielen Vorzügen ausgestattet schildert, seine Person ¹ *honestam moribus, providentia circumspectam et competentem litteris eruditam* nennt, so ist das nicht zu verwundern, Thomas Morosini war in eigentlichstem Sinne ein Geschöpf der päpstlichen Politik. Das Glück zeigte sich ihm besonders günstig, es stattete ihn reich mit Ansehen und Ruhm aus. Niemals jedoch, erinnert Kalogeras (S. 7'), sollte es vergessen werden, daß er der berüchtigte Vorfahr eines berüchtigeren Nachkommen ist, jenes Francesco Morosini, der 1688 den herrlichen Parthenon auf der Akropolis von Athen, der die Stürme von mehr als 2000 Jahren überdauert hatte, durch Bomben zertrümmern ließ und die Reste in roher Weise schändete und plünderte ².

Was wollte der Verfasser? Zweck und Ziel seiner

stantinopel kam aus Venedig ein gewisser Thomas, ein Mann von mittlerem Wuchs, aber wohlgenährt wie ein gemästetes Schwein. Er war glattgeschoren im Gesicht wie seine übrigen Landsleute ... und trug ein enges Gewand, das seinem Leibe wie angewebt und mit Nadeln festgesteckt schien.“

1) Innocent. III. Gesta, T. II, p. 516, ed. Migne.

2) Gregorovius, Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter II, S. 420. 421.

Schrift ist, Thomas Morosinis durchweg übermütige, besonders aber das Unglück der Griechen in rücksichtslos anmaßender und schadenfroher Weise verhöhrende Ansprache Wort für Wort zu widerlegen. Der Unwille über jene Behandlung tobt in seiner Brust. Das beweisen seine Widerlegungen des päpstlichen Patriarchen, die in ihrer Schärfe und in ihrem Ungestüm etwa denen unseres Luther in den Schmalkaldischen Artikeln, wo er (II, 4) vom Papsttum handelt, ganz ähnlich sind. Was seine Widerlegung aber vor vielen, vielen anderen auszeichnet, ist die Kraft und Gedrungenheit seiner Beweisführung. Der Glanz seiner in geschlossenem Zusammenhange abgegebenen Urteile und die streng logische Verknüpfung seiner Gedanken sind der höchsten Anerkennung würdig: hier die unhaltbaren und der gesunden Vernunft widerstreitenden Urteile und Schlussfolgerungen der Ansprache ans Licht ziehend, dort die Thaten der Kreuzfahrer als mit ihren eigenen Versprechungen und dem Wesen des Christentums im Widerspruch brandmarkend, dort die Forderungen des Papstes als unbegründet und an sich lächerlich zurückweisend und als mit den heiligen Schriften und den Überlieferungen, deren wahrer Sinn und Bedeutung gezeigt wird, in offenem, unlösbaren Widerspruch stehend.

Kalogeras' Veröffentlichung leistet aber auch der Geschichtswissenschaft einen Dienst, insofern, als die heute doch mehr als früher zur Geltung gekommene Ansicht von der verderblichen Wirkung der Kreuzzüge durch sie eine höchst beachtenswerte Bestätigung erfährt. Bezeichnend für die kirchenpolitische Anschauung des Erzbischofs von Patras ist die Stellung, die er den Kreuzzügen als Hemmnissen der Kirchenvereinigung zuweist. „In Kürze“, sagt er (S. ε'), „möge in diesem Zusammenhange daran erinnert werden — was sachkundige Beurteiler oft ausgesprochen und ausführlicher begründet haben —, daß die kirchliche Trennung seit dem 9. Jahrhundert durch die Neuerungen der römischen Kirche, in erster Linie durch den vielberufenen Zusatz im Glaubensbekenntnis (filioque) und den unerträglichen Anspruch der Päpste auf den ersten Rang zwar hervor-

gerufen, befestigt jedoch offenbar auch durch politische Gründe wurde. Aber wenn auch der Name des römischen Bischofs seitdem mit den Namen der vier Patriarchen des Ostens alter Sitte zufolge fort und fort nicht mehr zusammen genannt wurde, so hat doch die Zeit, welche die Hitze der politischen Leidenschaften auf beiden Seiten gesänftigt hat, die dogmatischen Unterschiede fast zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung allein bei den Theologen beider Kirchen werden lassen. Die große Masse des Volkes im Morgen- wie im Abendlande hat, von den theologischen Streitigkeiten am wenigsten beeinflusst, in seinem Bewusstsein die alte Glaubenseinigkeit unentwegt festgehalten. So stand die Sache vier ganze Jahrhunderte lang. Und der ersehnte Tag der Rückkehr beider Kirchen zu der vormaligen Gemeinschaft und Einheit in Christo würde durchaus im Laufe der Zeit heraufgezogen sein, wenn nicht die Scharen der Kreuzfahrer die schlummernden Leidenschaften geweckt und ihr Feuer wieder entzündet hätten. Sie entzündeten dasselbe aber, indem sie sich roher und ruchloser [Niketas Akominatos ist dessen Zeuge] erwiesen, als alle Barbaren und Christenfeinde, die je vor und nach ihnen das Morgenland raubend durchzogen. Und sie waren Christen, die den Bischof der römischen Kirche zum Haupt hatten und das Kreuz des Herrn zu offenem Hohn auf ihren Schultern trugen!“ — Doch wenden wir uns nunmehr den Gedanken der Schrift selbst zu.

Trotzdem der Eingang im Cod. Mosqu. 204 nicht ganz vollständig überliefert ist, so ist doch so viel klar: Der Verfasser sucht eine Antwort auf die Frage: Wie ist der Lateiner zu Ruhm und Herrschaft gelangt, während der Grieche jetzt heimatlos umherschweift? Göttlicher Zulassung zufolge, sagt er, nahm er gegen uns die gelegene Zeit wahr und enthüllte sich als ein noch schlimmerer Spötter über die göttlichen Geheimnisse, als er es schon früher war. „Wie ward er denn ein solcher Gottesruhm? Welch' furchtbare und Abscheu erregende Thaten giebt es denn, deren er sich nicht rühmte? Nicht die Gotteshäuser hat er geehrt, nicht das Allerheiligste, worin die göttliche Kelter, die der Herr allein

getreten, und die in derselben geröteten Gewande, vor der des Himmels Hüter erschranken. Zu Pferdeställen machte er die Kirchen und zu Unflatsstätten die Stätten des Wohlgeruchs. Heilige Bilder trat man mit Füßen und besudelte Altäre. Wo das Blut des mystischen Opfers dargebracht wurde, da schlachtete man Schweine und Schafe; Gräber, heilige wie gemeine, erbrach man.“

„Und diese Gräberschänder nennen sich Verehrer des hl. Grabes und Freunde der Befreiung desselben aus den Händen der Agarener! Wenn ihr das hl. Grab ehrtet, so hättet ihr euch auch vor den Altären gescheut. Denn nahm jenes Gott auf, so auch diese; jenes zu einem Male und während dreier Tage, diese Tag für Tag. Verlangen tragt ihr, Älia (Capitolina d. h. Jerusalem) den Arabern zu entreißen. Deswegen hat auch Christus, der wohl weiß, daß das hl. Grab euch nur zum Vorwand dient, euer Hintergedanke vielmehr die Aufspürung unserer Stadt ist, es zugelassen, daß eure Leiber in der Wüste hingestreckt wurden¹. Andere stellten die unbefleckten Linnen des Leibes unseres Herrn für Freudenmädchen zur Schau, die Hure der Gasse legte sich in ihnen zum Schlaf nieder. Das Bild des Herrn wurde auf die Sitze der Gottlosen gestellt, die hl. Schale von Menschen und Hunden gemein gemacht. Und das sind Gottes Lieblinge, auf uns aber ruht sein grimmigster Haß?“

Schmerzlich vermißt der Verfasser im Verhalten der Kreuzfahrer die Ehrfurcht vor allem, was den Griechen im Leben und Wirken ihrer Kirche heilig und teuer ist. „Wo giebt es ein Maß für ihre Schlechtigkeit?“ ruft er. „Nur ein Korn aus einem großen Getreidehaufen habe ich ausgewählt“ — setzt er bekümmert hinzu. Und dann teilt er wörtlich die Ansprache des päpstlichen Patriarchen an das hellenische Volk mit:

„Griechen (*Γραικοί*, nicht *Ἕλληνες*), weil ihr einen fal-

1) Der Verf. spielt an auf den unglücklichen Zug der Kreuzfahrer gegen Bagdad im J. 1101, wobei sie fast alle auf dem Marsche durch die Wüste zugrunde gingen.

schen Glauben hegt, der Kirche Roms, der Mutter aller Kirchen nicht folgt und euch dem zweiten Petrus, dem Papste, als Haupt nicht unterordnet, seid ihr aus eurer Vaterstadt und aus eurer Kirche verstofsen und des Priestertums beraubt worden. Gleichwohl würde Gott und der Papst selbst sich euch gnädig erweisen, wenn ihr zu unserm gemeinsamen Vater und Hirten euch hinwenden wolltet. Denn wie Gott nur einer ist, so hat er jedem seiner Geschöpfe die Macht verliehen, in einzigartiger Weise zu herrschen, der Sonne über den Tag, dem Mond über die Nacht; dem Adam, einzig und allein Urahn und Herr aller Geschöpfe auf Erden zu sein, dem Abraham Stammvater, dem Moses und seinem Nachfolger Josua, dem Sohne Nuns, Führer und Feldherr zu sein, dem Petrus, das Haupt der Apostel zu sein und die Verheißung, daß diese sich ihm unterordnen und von seiner Lehre abhängig sein sollen. Deswegen hat er ihm auch in besonderer Weise die Schlüssel anvertraut und zu ihm gesprochen: ‚Weide meine Schafe!‘ (Joh. 21, 16) und ‚Stärke deine Brüder!‘ (Luk. 22, 32) und ‚Auf dich will ich die Gemeinde bauen‘ (Matth. 16, 18). Daher ist er es auch, der den Matthias zum Apostel salbt und den Lahmen an der schönen Thür des Tempels aufrichtet, obwohl der erhabene Johannes dabei zugegen ist und der Leidende zugleich ihm Scheu einflößen mußte; er ist es, der Gesetze giebt. Da aber Alt-Rom der Stuhl Petri ist, so ist durch denselben Vorzug auch dessen Nachfolger geehrt. Und der Bischof von Rom war der einzige Lehrer und Hirt in der ganzen Welt. Seitdem ihr euch aber von uns getrennt habt, habt ihr in reichem Mafse dafür eure Strafe empfangen und zum Schluß Knechtschaft und Verbannung.“

Diese Kundgebung Thomas Morosinis widerlegt nun der Verfasser Satz für Satz, ja fast Wort für Wort mit so schlagfertiger, des Gegners geheimste Gedanken ans Licht ziehender und sie oft in äußerst geschickter Frage und Antwort hin und her wendender Dialektik, wie man Ähnliches in den die Lehren und Ansprüche der römischen Kirche bekämpfenden Schriften der Griechen nur wenig finden

dürfte. Die Kunst des die Sache seines Volkes gegen die verhafsten Fremden führenden Streiters ist stellenweise geradezu bewunderungswürdig. Seine Sprache ist knapp und gedrungen und die Darstellung durchaus frei von dem rednerischen Schwulst und jenen volltönenden, schwerfälligen und kunstmäßig geschnörkelten Perioden, die wir sonst so häufig bei den Bekämpfern der Lateiner finden, ein Fehler, von dem z. B. auch Nikolaos von Methone und andere hervorragende Theologen nicht frei sind. Klassisch gefärbt erscheint oftmals der Ausdruck, homerische Erinnerungen stehen dem Verfasser ungezwungen zugebote und verhelfen seinen Gedanken je dann und wann zu größerer Anschaulichkeit. Dafs er mit beherrschender Schriftkunde seine Sache führt, ist selbstverständlich. Dies besonders anerkennend hervorzuheben würde kein Grund vorliegen, wenn er nicht in der Auslegung, in der Erfassung des Sinnes und Zusammenhangs der besonders von dem Gegner angezogenen Schriftstellen sich diesem überlegen zeigte. Dafs er endlich der Fülle von Beispielen, die er der hl. Schrift entnimmt, nicht minder zahlreiche aus der Geschichte seiner Zeit oder der nächsten Vergangenheit, deren Zeuge er selbst gewesen oder von deren laut redenden Thatsachen auch ihm Kunde zugekommen, geschickt anzuschliessen weifs, ist etwas ihn von anderen Schriftstellern, die ähnliche Zwecke im theologischen Streite verfolgten, so stark Unterscheidendes und Auszeichnendes, dafs es sich wohl verlohnt, derartige Besonderheiten sorgfältig zu beachten.

„Wie einfältig“, hebt er an (S. 4), „ist die Maske des falschen Christen! Bin ich denn vertrieben worden, weil ich falschen Glauben gehegt, oder weil ich mich von dem römischen Bischof getrennt habe? Ich habe doch bewahrt, was mir überkommen, die Abwendung von Rom aber ist uralte. So hat mir Christus Unrecht gethan, indem er mir bitteren Trank mischte, den meine Väter hätten trinken sollen, obwohl es ihm doch Gesetz ist, dafs schnellfüßige Vergeltung (*ταχύπονον δίκην*, so bei Aristophanes und Euripides) die ersten Urheber und Anstifter der Sünde ereilt, wie es der Fall ist bei Kain, dem Brudermörder, dem Holz-

sammler am Sabbat (4 Mose 15, 32. 36), bei Achar, dem Spangendieb (Jos. 8, 20. 22. 25) und Ananias, der dem hl. Geiste log? Aber fürwahr, eher würde ich dem Schnee Hitze zum Vorwurf machen, als meinem Christus, daß er mir Unrecht gethan. So ist also meine Vertreibung aus der Vaterstadt nicht Zeichen falschen Glaubens oder gesetzwidriger Kirchenspaltung.“ Im Gegenteil, der Verfolger, nicht der Verfolgte ist verabscheuungswürdig. An zahlreichen Beispielen aus der hl. Schrift, wie an David und seinem Verfolger, Elias und Isebel, Petrus samt Paulus und Nero, weist der Verfasser die Sinnlosigkeit jener gegenteiligen Behauptung des Römers nach. Und im Anschluß hieran erwähnt er sodann die Verwüstung von Sketis in der Thebaischen Wüste durch die Araber im Jahre 779 ¹, die furchtbare Zerstörung von Syrakus im Jahre 874 ². „Deine Lehre zeugt wider dich“, herrscht er seinen Gegner an, „von deinen eigenen Lippen droht dir Schlinge und Fallstrick. Auch du wurdest vor nicht langer Zeit (im J. 1187 durch Saladin) aus Jerusalem vertrieben. Dein Verfolger war ein Araber. So sind also nach deinen eigenen Vordersätzen die Araber hinsichtlich ihres Glaubens (oder vielmehr nach ihrer milden, menschenfreundlichen Gesinnung, die sie, wie die Schriftsteller berichten, gerade den geschlagenen Lateinern bewiesen) bessere Leute als die deiner Kirche und die unter ihrem Haupte Stehenden. Aber“ — und damit spielt der Verfasser auf einen grauenvollen Vorgang des Jahres 1205 an — „auch der Skythe und Bulgare bewies dir seine Obmacht, er schlachtete dich ab (*κατέσφαξέ σε*) ³.

1) Theophanes (C. de Boors Ausgabe, 1883), S. 499.

2) *Τὰ δὲ κατὰ τὴν πολιορκίαν*, sagt Kalogeras, S. 5 Anm. 11, *καὶ τὴν ἄλωσιν αὐτῆς περιέγραψε διεξοδικῶς Θεοδόσιος ὁ μοναχός, αὐτόπτης γενόμενος μάρτυς, ἐν τῇ πρὸς Λέοντα τὸν ἀρχιδιάκονον ἐπιστολῇ*. Er verweist auf die lateinische Übersetzung dieses Briefes in Ph. Hausleutners Geschichte der Araber in Sizilien (Königsberg 1792), Bd. III, S. 223; desgl. Kedrenos, Bonn. Ausg., S. 234.

3) Gemeint ist Kaiser Balduins martervoller Tod bei den Bulgaren, von dem Georgios Akropolites (Bonn. Ausg., S. 24) berichtet. Die grauenvollen Einzelheiten bei Niketas (a. a. O. S. 847): König Johannes „ließ ihm die Beine am Knie, die Arme am Ellenbogen abhauen und

Er ist also frömmer als du.“ Der schneidende Hohn dieser der Leidensgeschichte der Christenheit, ja den Vorgängen der unmittelbaren Gegenwart entnommenen Beweisführung muß auf die Zeitgenossen von ergreifender Wirkung gewesen sein!

Prüfend mustert der Verfasser im Folgenden (S. 6) die verschiedenen Leiden und Versuchungen, die über die Menschen kommen. Die Schuld ist da sehr verschieden verteilt, und man soll sich ja vor ungerechter Verallgemeinerung bei seinem Urteil hüten. „Etwas anderes wiederum“, sagt er, „ist die Versuchung, die nicht von Gott ausgeht, sondern unsere eigene Saumseligkeit und Frechheit zur Ursache hat, z. B. also: Der Steuermann läßt in seiner Sorglosigkeit das Steuerruder fahren, und zwar gerade in dem Augenblick, wo sich der Sturm von Osten her erhebt. Obwohl er nun selbst richtig steuert, leisten ihm doch die Matrosen keinen Gehorsam, sie widersetzen sich ihm selbst und untereinander. Und während sie das Schiff sich selbst überlassen, toben die Wogen im Innern heftiger als das furchtbare Meer von außen. Geht es nun samt der Mannschaft zugrunde, so haben die Schiffer den Schiffbruch verschuldet. So ist es uns von eurer Seite bei der Einnahme Konstantinopels ergangen. Aufruhr herrschte drinnen in der Stadt, sowohl unter den Bürgern wie gegen den regierenden Kaiser, den man mit Mißtrauen betrachtete“: Vorgänge, die uns von Niketas so ganz besonders anschaulich und ergreifend geschildert sind ¹.

Bei der Mannigfaltigkeit der Versuchungen sträubt sich der Verfasser gegen die Annahme, der Griechen trauriges Geschick sei die Folge besonderen göttlichen Zornes. Frei-

ihn dann kopfüber in eine Schlucht stürzen. Drei Tage lag er noch lebendig, ein Raub der Tiere und Vögel, bis er sein elendes Leben aushauchte“.

1) Niketas a. a. O. S. 743. Besonderen Wert neben Niketas hat der zeitgenössische Gottfried von Ville-Hardouin, „welcher“, wie er selbst glaubwürdig versichert, „mit seinem Wissen kein unwahres Wort gesagt hat, als ein Mann, der bei allen Beratungen zugegen gewesen“. Sein vortreffliches altfranzösisches „Buch von der Eroberung

lich, „schwere Sünden erbittern Gott. Bei der uns infolge unserer Saumseligkeit widerfahrenen Heimsuchung sehe ich zugleich Neid und Herrschsucht und Hinterlist mit im Spiele. Wo war denn unsere Flotte, die der feindlichen hätte entgegentreten sollen? Wo der Gehorsam gegen den Herrscher, wenn mehrere neidisch nach den Purpurschuhen schielten (*τῶ πορφυρεῖῳ πεδίλῳ*, Homerisch, Od. 14, 23; 15, 550. Il. 24, 340)? Wo die gemeinsame Losung aller, daß wir Männer sind und stürmender Abwehr gedenken sollen (Hom. Od. 4, 527 *μῆσιαιτο δὲ θούριδος ἀλλῆς*, in der Ilias zwanzigmal Verschluss) — wenn, eine Folge mannigfacher Bosheit, gegenüber den Feinden Verrat sich regte? Wie hast du mich denn besiegt? Etwa durch des Speeres Kraft (*διὰ δόρατος* = durch Kampf, Homerisch, *δοῦρι πόλιν πέρθαι* Il. 16, 708)? Und worin bestand das Ringen zwischen Ares und Hermes, dem Über des Faustrechts und dem Herrscher des Worts? Stelle dich mir zu heiligem Kampfe (*δός μοι ἱερὸν μόθον*, wieder Homerisch, Il. 7, 117 *μόθον ἔστ' ἀκόρητος*), der nicht mit Blut und Mord befleckt wird, wo Einsicht gegen Einsicht, Verstand gegen Verstand streitet, dann wirst du sehen, wem der Kranz des Sieges zufällt.“

„Auch mein Meister ist Christus, der zu meinem h. Petrus gesagt hat: ‚Stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer mit dem Schwert tötet, der soll durch das Schwert umkommen‘ (Matth. 26, 52), der das unblutige Opfer uns aufgetragen, der uns ermahnt hat: ‚Keinen andern auf Erden sollt ihr Meister nennen‘ (Matth. 23, 8. 10). Nicht der langschattige Speer (*δολιχόσκιον* Hom. Il. 3, 346. Od. 19, 438) ist mein Feldzeichen, sondern das Kreuz Christi.“

Dem Prahlen des Gegners (S. 8), der dem Griechen alles genommen zu haben vermeint, hält der Verfasser die Thatsache entgegen, daß er des Glaubens Senfkorn sich gerettet, eingedenk der Mahnung des Herrn: „Seid klug wie die

Konstantinopels“, in B. Todts höchst verdienstlicher und ansprechender Übersetzung (Halle, Buchhandl. d. Waisenhauses, 1870) allgemeiner zugänglich geworden, bringt manche dankenswerte Ergänzung zu Niketas. Zum oben Erwähnten vgl. besonders S. 328.

Schlangen“ (Matth. 10, 16). „Wessen ist also die Schande?“ fragt er. „Etwa meiner, der ich Feuer und Wasser, das der Prüfung und der Reinigung durchschritten, ohne welche es schwer ist, gerettet zu werden, oder deiner, der du mit Raub und Frevel wider Gott umgegangen bist, Dingen, deren Ende das schmachvolle Aufgeben des Geistes ist“ — eine abermalige Anspielung auf Kaiser Balduins furchtbares Ende —? „Wenn man mich aus Konstantinopel vertrieben hat, bin ich etwa damit zugleich auch des Priestertums entkleidet worden, dessen Ruhm in apostolischer Armut besteht nach dem Vorbilde Christi? Oder ist seine Ausübung allein in der Stadt möglich und nicht auch außerhalb derselben, wie das jüdische Priestertum nicht möglich war außerhalb Jerusalems? Nein, vielmehr überall sind unsere Altäre und an jedem Orte unserer Herrschaft.“

Nachdem der Verfasser sodann an den Raub aller der kostbaren heiligen Geräte und Schätze erinnert hat, ob deren Verlust der Lateiner den Griechen verhöhnt (S. 8/9), wendet er sich zur Widerlegung des aus der uranfänglichen Einheit Gottes hergeleiteten Anspruchs auf die alleinige oberhirtliche Leitung der Kirche vonseiten des Papstes. Des Gegners ungeordnete Beispiele (*ἀσύντακτα παραδείγματα*) sind sein Leitfaden. Ich führe nur eins an.

„Wenn Gott einer ist hinsichtlich der Gottheit“ — so beginnt er —, „so ist er es auch in der Kraft und Wirksamkeit, aber ist nicht zugleich ein einzelner der Person nach. Das wäre Kennzeichen jüdischer Dürftigkeit, welche die Kirche Gottes überwunden hat . . .“ Hier befindet sich nun in Kalogeras' Ausgabe eine offenbar durch die Unachtsamkeit des Abschreibers verursachte Lücke ¹. Was aber daselbst gestanden, läßt sich inhaltlich mit ziemlicher Sicherheit aus den folgenden Worten (*μέχρι τριάδος σταῶσαν*) erschließen. Dieselben zeigen, daß der Verfasser die berühmte Stelle des Gregorios von Nazianz in dessen 29. Rede (2, S. 524): *μονὰς ἀπ' ἀρχῆς εἰς δνάδα κινήθεισα, ἕμέχρι*

1) Ἐνταῦθα, sagt er S. 9 Anm. 12, *παρέδραμε προφανῶς σειρὰν ὅλην λέξεων ὁ ἀντιγράψας.*

τριάδος ἕστη vor Augen hatte. Er wird daher etwa gesagt haben: Die Kirche weiß freilich auch von der Einheit Gottes, aber nur von einer Einheit, die von Anfang sich zur Zweiheit fortbewegte, bis sie in der Dreiheit zum Stillstand kam (*μέχρι τριάδος στάσων*). „Und das ist Vater, Sohn und heiliger Geist, der unendliche Einklang dreier Unendlichen (*τριῶν ἀπείρων ἀπειρος συμφωνία*). Daher ruht die göttliche Gewalt nicht in einer Person.“

Wichtiger als diese und andere aus der kirchlichen Lehre gezogene Schlusfolgerungen (S. 9/10) sind des Verfassers Schriftbeweise.

„Wohlan, komm her“ — sagt er zum Gegner (S. 11) — „und lies mit mir die Aussprüche des Herrn. Ein Wort ist an alle Jünger gerichtet: ‚Kommt, ich will euch zu Menschenfischern machen‘ (Matth. 4, 19. Mark. 1, 17). Wiederum eins an alle: ‚Ziehet nicht auf der Heiden Straßse, gehet vielmehr zu den Schafen vom Hause Israel‘ (Matth. 10, 5. 6). Allen ward die Macht gegeben, Teufel auszutreiben, und einstimmig sprachen sie heimkehrend: ‚Herr, auch die Teufel sind uns unterthan‘ (Luk. 10, 17). Ein anderes Mal sprach der Meister, die Jünger demütigend: ‚Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz‘ (Luk. 10, 18), indem er sie zu der Erkenntnis leiten wollte, Gottes Werk sei es, der ihn hinabgestürzt. Der Vater des Besessenen tadelt es, daß die Jünger den Teufel nicht austrieben, und die Klage war wider alle gerichtet (Matth. 17, 15. 16). . . Gemeinsam an alle ergeht das Wort: ‚Ihr seid das Salz der Welt‘ (Matth. 5, 13), ferner: ‚Ihr seid das Licht der Welt‘ (Matth. 5, 14), und nach der Auferstehung: ‚Gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern‘ (Matth. 28, 19). Nicht Petrus, nicht Johannes, nicht Andreas bevorzugt er da. . . Und wenn Christus zu Petrus das Wort spricht: ‚Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich erbauen die Gemeinde‘ (Matth. 16, 18), so preist er damit nicht so ohne weiteres den Apostel glücklich, sondern er thut es um seines festen Bekenntnisses willen. Damals ja ward sein Name Simon zu Petrus gewandelt (Joh. 1, 43), und er empfing die Verheißung, er solle des Himmelreichs Schlüssel erhalten

(Matth. 16, 19). Verwalter derselben sind aber auch die übrigen Jünger. Ihre Beziehung haben die Schlüssel auf Binden und Lösen der Sünden, und Christus sprach zu allen: ‚Alles, was ihr binden werdet, soll im Himmel gebunden sein, und alles was ihr lösen werdet, soll gelöst sein‘ (Matth. 18, 18). So ruht also die Schlüsselgewalt bei allen“¹.

„Sodann nennt Christus das wackere Bekenntnis des Petrus, nicht ihn selbst einen Felsen, auf den, wie er sagt, er die Gemeinde bauen will. Denn nur einen Grund hat sie, Christus, er allein trägt den Namen Gott und Mensch. Deswegen sagt auch Paulus (1 Kor. 3, 11): ‚Einen anderen Grund kann niemand legen, aufser dem, der gelegt ist.‘ Und der Prophet spricht: ‚Nicht Engel, nicht Mensch, sondern der Herr selbst hat uns gerettet.‘ Die Apostel aber sind nur ein Teil des Baues und zwar der erste in den Zeiten des Anfangs und Wachstums der Gemeinde.“

„Wenn du aber Unterschied und Sonderung einführt und die Lösung der schwierigeren Dinge dem Petrus zuweist, die der geringfügigeren den übrigen Jüngern, so thust du das, nicht um dem Petrus eine Ehre zu erweisen, sondern deinem Stumpsinn und deinem Stolze zu genügen dadurch, daß du dich selbst aus eigener Machtvollkommenheit an die Stelle des Petrus setzest (*ἐν τῷ καὶ σεαυτὸν εἰς Πέτρον ἀτοχειροτονήτως ἐκχορευοῦν*) und von da nun den Schluß ziehst, du seist Paulus und Johannes überlegen, weil auch Petrus höher als sie stehe. Erweistest du dich da nicht als einen eigenmächtigen Schiedsrichter? Angenommen, zwei Menschen haben dieselbe Sünde begangen und nahen sich nun zur gebührenden Zeit, der eine dem Petrus, der andere dem Paulus und begehren inständigst gleichermaßen Vergebung, und der bei Petrus hat das Wort vernommen: Deine Sünde ist dir vergeben, der bei Paulus dagegen hat es nicht

1) Vgl. über dieselben Stellen den Anhang zu den Schmalkaldischen Artikeln „Von der Gewalt und Oberkeit des Papstes, durch die Gelehrten zusammengezogen zu Schmalkalden Anno MDXXXVII“ (S. 270—280 der deutschen Ausgabe, Berlin 1868), S. 274; bei Hase, *Libri symbolici*, S. 345.

vernommen, weil dem Paulus nicht dieselbe Gnade widerfahren wie Petrus, oder hat er es vernommen, so war es doch zum Trug: ist da nicht die Ungleichheit der Apostelschaft zum Widersinn geworden?“

Ich übergehe die übrigen Beispiele (S. 12/13), aus denen der Verfasser Petrus' wirkliche Stellung innerhalb des Apostelkreises erläutert. Die Ansprache des Patriarchen hatte Petrus' Thätigkeit bei der Wahl des Matthias besonders hervorgehoben. Was thut der Verfasser? Er verweist einfach auf den ausdrücklichen Bericht des Lukas. „Sie stellten“, heisst es da (Apg. 1, 23. 24. 26), „zwei, Joses den Barsabas und Matthias hin, beteten und sprachen: Du, Herr, der Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählt hast. Und sie warfen Lose, und das Los fiel auf Matthias, und er ward zugeordnet den Zwölfen.“ „Da ist“, schliesst er sinngemäfs, „alles von gleicher Schätzung, das Aufstellen, das Beten, das Loswerfen, das Zuordnen. Aber Petrus, behauptest du, heilte den Lahmen an der schönen Thür des Tempels, nicht Johannes, der dabei war. Dem stimme ich bei. Wenn auch dir die Wundergabe verliehen ist, nun so beweise sie. Ringsum liegen die Kranken, dann werde ich erkennen, dafs du des Petrus Schatten bist. Bis dahin aber heisst es zunächst: Arzt, hilf dir selber.“

Alle von Petrus hergeleiteten Sonderansprüche des römischen Bischofs, wie sie Thomas Morosini zum Ausdruck gebracht, weist der Verfasser scharfsinnig aus der hl. Schrift zurück (S. 14 u. 15). „Doch zugegeben“, fährt er fort (S. 15), „der grofse Petrus nimmt eine hervorragende Stellung unter den Aposteln ein. Hat etwa Gott damit auch dir, als einem zweiten Petrus, diese Auszeichnung verliehen? Wohlan, zeige mir die Wirkungen derselben, denn sie sind bezeichnend für den inwendigen Menschen, und ich erkenne dich an.“

Die Behauptung des römischen Bischofs, sein Bischofsitz sei der des Petrus, widerlegt der Verfasser als unwahr. „Wir haben“, hält er entgegen, „Paulus nicht sagen gehört, Rom sei das Arbeitsgebiet des Petrus, sondern vielmehr Judäa (Gal. 2, 7. 8), wie sein eigenes eben die Heidenwelt (Gal. 2, 7. 8. Röm. 11, 13). Ich habe nicht gehört, dafs Rom

des Petrus Vaterstadt und Pflegerin gewesen oder daß er daselbst die Salbung zum Apostelamt oder die Gabe feuriger Zunge empfing; dessen rühmt sich vielmehr Zion (Jerusalem), das auch die Stadt Jesu Christi ist. Nicht gehört habe ich, daß Rom die erste Schülerin seines Evangeliums und die erstgeborene in der geistigen Zeugung seiner Kinder war. Älter als Rom ist vielmehr Antiochia, wo die Bezeichnung unseres Glaubens ihren Ursprung hat, indem er hier zuerst nach Christus der christliche genannt wurde. Wenn demnach aus derartigen Erwägungen die Größe entspringt, so haben Zion (Jerusalem) und Antiochia berechtigteren Grund, sie für sich in Anspruch zu nehmen.“

Anmafsung ist es, führt der Verfasser aus, damit den letzten Vorwand zerstörend (*ἐν σοι ἐκλέλοιπεν ἰδιαίτατον* S. 16), aus dem Kreuzestode Petri in Rom einen besonderen Ruhmes-titel für den römischen Bischof abzuleiten. Derselbe legt nur die Verpflichtung auf, durch eigenes Märtyrertum Gott einen Dienst zu erweisen. Der Anspruch auf apostolische Würde könnte nur entweder um großer Thaten oder um des Bischofssitzes willen erhoben werden. Aber wo sind denn diese Thaten, auf Grund deren sogar Feinde ehrfurchtsvoll sich beugen (*ποῦ ταῦτα, ἐν οἷς καὶ πολέμιοι αἰδοῦνται;*)? Die Würde apostolischen Bischofssitzes jedoch machen Rom die anderen ehrwürdigen Urstätten der Christenheit, machen Ephesus, Konstantinopel, Alexandria, Paträ, Cäsarea und endlich vor allen Jerusalem und Antiochia jenem streitig. Auch auf den hl. Klemens von Rom, den Reisegefährten des Petrus, und das Abbild seiner Tüchtigkeit darf nicht verwiesen werden. „Denn er genoß nicht wie Petrus den Altersvorzug in allen Gemeinden, noch bestellte er überall Aufseher, sondern er beschränkte sich ganz allein auf seine Gemeinde. Er bezeichnete sich weder selbst als das Haupt, noch wurde er als solches bezeichnet.“

„Nachdem ich so alles durchmustert, was du geschrieben und gethan, habe ich dich als einen solchen erfunden, der zu Petrus in demselben Gegensatz steht wie das Licht zur Finsternis, Belial zu Gott. Du bist ein Sohn des Zorns, ein Sohn des Bluts, mit des Teufels hochfahrenden Gelüsten

wetteifernd, die ihn zwar nach dem Sitze neben Gott trachten, dann aber in die Hölle hinabstürzen lassen¹. Du bist ein Gegner Christi, mit seinem Evangelium treibst du Wucher, du erneuerst das Judentum und entweihest das Heilige.“ Und nun ist's, als ob dem Verfasser die Schale des Zorns und der Erbitterung überläuft. Alles, was je von Griechen in irgendeinem Abschnitt des langen, unseligen, erbitterten Streites zwischen beiden Kirchen gegen römisches Kirchenwesen und römische Lehre vorgebracht ist, das schüttet der Verfasser (S. 17 u. 18) in immer steigender Erregung aus. Die kurzen, abgerissenen Sätze, meist in unverbundenen Partizipien dahineilend, sind dessen Zeuge. Durch genaue Übersetzung diese Vorwürfe einer fernen Vergangenheit, deren Söhne durch die ruchlosen Gewaltthaten der kirchenschänderischen Lateiner auf das tiefste erbittert waren, in unseren Tagen wieder zum Leben zu erwecken, wo man mit Recht auf Versöhnung und Verständigung der christlichen Kirchen bedacht ist, daran kann weder das Leben der Kirche Jesu Christi noch die Geschichtswissenschaft Freude haben². Sicher hat kaum irgendeiner³ der Gegner Roms auf griechischer Seite je einen so scharfen Griffel geführt, ist mit so wichtigen Gründen dem aufgezwungenen, durch den Gegensatz des Volkstums geschärften und wegen des Übermuts des Siegers so bitter gehafsten abendländischen Kirchenwesen

1) Ganz ähnlich Luther in den Schmalk. Artikeln (II, 4 a. a. O. S. 254; bei Hase, S. 315, 14): „Zuletzt ist nichts denn eitel Teufel, da er seine Lügen von Messen, Fegfeuer, Klösteri, eigen Werk und Gottesdienst (welches denn das rechte Papsttum ist) treibet, über und wider Gott, verdammt, tötet und plaget alle Christen, so solchen Greuel nicht über alles heben und ehren. Darum so wenig wir den Teufel selbst für einen Herrn oder Gott anbeten können, so wenig können wir auch seinen Apostel, den Papst oder Endechrist (Antichrist), in seinem Regiment zum Haupt und Herrn leiden. Denn Lügen und Mord, Leib und Seele zu verderben ewiglich, das ist sein päpstlich Regiment eigentlich, wie ich dasselbe in vielen Büchern bewiesen habe.“

2) Vgl. Hertzberg, Geschichte der Byzantiner und des Osmanischen Reiches bis gegen Ende des 16. Jahrh. (Berlin 1883), S. 371.

3) Zu vergleichen wäre höchstens das, was in Coteliers *Ecclesiae Graecae Monumenta* (Bd. III, S. 495 ff.) zu lesen steht.

zu Leibe gegangen, hat so rücksichtslos seine Sünden und Schwächen ans Licht gezogen und die Überlegenheit griechischen Geistes und griechischer Auffassung im Streite zu wahren gewußt wie dieser unbekannte Gegner der Lateiner, dem wir bis hierher gefolgt sind. Hören wir nur noch seinen Schlusssatz, der gegen den römischen Papst gerichtet ist, und seien wir dessen eingedenk, daß dieser Papst der gewaltige Innocenz III. ist, der damals auf der Höhe seiner Macht und seines Ansehens stand:

„Da also deine Erhöhung weder eine Folge der Größe des heiligsten Erzhirten Petrus ist, noch daher stammt, daß Roms Bischofssitz als Bischofssitz des Petrus bezeichnet wurde, . . . du aber alle Satzungen Gottes aufgehoben und sein Erbe entweiht hast: . . . so ist es für uns und für jeden Gläubigen durchaus notwendig, uns noch weiter als bisher von dir zu trennen. Denn je weiter wir uns von dir entfernen, desto mehr nähern wir uns dem heiligsten Petrus und Gott selbst.“

Sind das nicht furchtbare, betrübende Worte, in denen vonseiten dieses zielbewußten Griechen die Notwendigkeit einer immer weiteren Trennung von der römischen Kirche so schlicht und hart ausgesprochen wird? Kalogeras erblickt in ihnen „die kurzgefaßte Summe des bleibenden, aber beklagenswerten Werkes, das die Kreuzzüge geschaffen und leider der christlichen Welt übermittelt haben“. Er denkt dabei zunächst nicht daran, daß die Kreuzzüge die griechischen Städte auf das greulichste verwüstet haben, die bis dahin reich an Bibliotheken und mit den schönsten Denkmälern des Altertums ausgestattet und gerade dadurch ausgezeichnete Sitze der Kunst und Wissenschaft waren; nicht daran, daß sie in ungerechter und unvernünftiger Weise das christliche Kaisertum des Ostens, das den letzten Rest eines geordneten Staatswesens bewahrt und dem Abendlande ein ganzes Jahrtausend als Vorkämpfer und Schutz gedient hatte, zugrunde richteten; nicht daran, daß die Kreuzfahrer unter dem Deckmantel und im Namen des Kreuzes Christi die eigentlichen Aufrichter des Halbmondes und wirksam-

sten Bahnbrecher und Vorläufer des barbarischen Einbruchs der Türken wurden; oder was sonst noch derartiges jener dämonische und krankhafte Geist des Zeitalters zustande gebracht hat, der jene bluttriefenden Kreuzzüge, was heutzutage allgemeiner zugestanden wird, ins Leben rief¹. „Alle diese Dinge“, sagt er (S. 8') „lassen wir auf sich beruhen, wir führen auf jenen rasenden Drang in die Fremde das Übermaß des Unglücks zurück, über welches, mehr als über alles andere, wir und mit uns — wir wissen es wohl — jedes christliche Herz Schmerz und Trauer empfindet. Worauf es hier aber ankommt, ist die Thatsache, daß dadurch die Wunde der Spaltung weiter aufgerissen und vertieft und nach menschlichem Ermessen zu einer unheilbaren gemacht worden ist.“

Wenn endlich der Verfasser zum Schluß aus der Entfernung vom Papste desto größere Annäherung an Petrus und Gott selbst folgert und darin die einzig richtige Verhaltensmaßregel für sich und sein Volk erblickt, so sind das Worte von solcher Wucht und solch verhängnisvoller Bedeutung, wie sie in den kirchlichen Streitigkeiten zwischen Morgen- und Abendland niemals bisher ausgesprochen worden waren. Sie enthalten die letzte Rechtfertigung, das letzte Zeugnis der vergewaltigten Kirche des Morgenlandes gegen die Lieblosigkeit und die Kränkungen vonseiten der Schwesterkirche des Abendlandes. Sie beweisen, daß es zur voll-

1) Ich führe nur ein Urteil an, dasjenige Hertzbergs (a. a. O. S. 371): „Das objektive Urteil der Nachwelt kann in dem Siege der Venetianer und Kreuzfahrer nur ein schweres Unglück erkennen. Vor allem, weil den Siegern die Kraft und das Geschick fehlte, auf den Ruinen einen wirklichen soliden Neubau aufzuführen, der das durch sie zerstörte imposante, wenn immerhin vielfach morsche byzantinische Staatsgebäude zum Vorteil der Christenheit, der Kultur und der Civilisation, des Schutzes der Welt des Westens gegen die asiatischen Barbarenvölker in glücklicher Weise zu ersetzen vermocht hätte.“ In dem ganzen Auftreten der Lateiner sieht auch B. Todt (a. a. O. S. 273) „ein wesentliches Hindernis, die Kirchenunion durchzuführen, und die Selbständigkeit der griechischen Kirche war die letzte Stütze der griechischen Nationalität; mit Hilfe der Kirche hat ja auch die griechische Nation den damals verlorenen Boden wieder gewonnen“.

ständigen Kirchenspaltung in Wirklichkeit erst damals kam und nicht früher.

Gedankengehalt und Tragweite der bisher unbeachteten Schrift haben wir nunmehr kennen gelernt. Sollte sich über den unbekanntem Verfasser gar nichts ermitteln lassen?

Das eine dürfte von vornherein unbestreitbar sein, der Verfasser ist ein ausgezeichnete, unter seinen Zeitgenossen hervorragende Mann gewesen. Ihn aus dem Schwarme derselben erraten zu wollen, würde sehr mißlich und schließlich auch immer anfechtbar sein. Ich halte dies aber auch für gänzlich unnötig, da wir von der Überlieferung durchaus nicht so verlassen sind, wie es bisher den Anschein gehabt hat.

Kalogeras gab den Text der Schrift nach Cod. Mosqu. 204, Arsenij ebendenselben nebst zwei anderen aus Cod. Mosqu. 368, ohne eine Ahnung von dem Verfasser zu haben oder eine Vermutung über ihn zu äußern. „Wie nun aber“, bemerkt E. Kurtz a. a. O., „die Anfangsworte der einzelnen Traktate beweisen, gehören diese drei in dem Cod. 368 zusammenstehenden Schriften unzweifelhaft alle einem und demselben Verfasser an, der uns seinem Namen nach unbekannt bleibt, jedenfalls aber Zeitgenosse der Einnahme Konstantinopels durch die Lateiner gewesen ist; deshalb allein schon ist an Nikolaos von Methone (gest. c. 1160) nicht zu denken.“ Die letztere Behauptung zielt auf Demetrakopoulos, der in seiner Nikolaos-Ausgabe vom Jahre 1865¹ die beiden ersten Schriften (bei Arsenij) dem Nikolaos von Methone zuschrieb, „nur weil er“ (der Traktat), wie E. Kurtz offenbar mißbilligend bemerkt, „in der Handschrift gleich hinter anderen Werken desselben steht und demnach auch der zweite (τοῦ αὐτοῦ περὶ τοῦ ἄξιμου πρὸς τοὺς αὐτοὺς betitelt)“. Zwar ist in den von Demetrakopoulos benutzten Handschriften 208, 353 und 355 der Moskauer Synodal-

1) Νικολάου ἐπισκόπου Μεθώνης λόγοι δύο κατὰ τῆς αἰρέσεως τῶν λεγόντων τὴν σωτήριον ὑπὲρ ἡμῶν θυσίαν μὴ τῇ τρισυποστάτῳ θεότητι προσαχθῆναι, ἀλλὰ τῷ πατρὶ μόνῳ κτλ. Νῦν πρῶτον ἐκδοθέντες ὑπὸ Ἀρχιμανδρίτου Ἀνδρονίκου Δημητρακοπούλου. Leipzig, List & Francke, 1865.

bibliothek (a. a. O. *Πρόλογος*, S. 9' u. ι') die Reihenfolge dieser beiden Schriften die umgekehrte wie in Arsenijs Cod. Mosqu. 368, aber Demetrakopulos befand sich mit seiner Schlusfolgerung durchaus nicht so fern von der Wahrheit. Natürlich „ist an Nikolaos von Methone (gest. c. 1160) nicht zu denken“, darin hat E. Kurtz recht. Aber wie wäre es denn, wenn der Verfasser wirklich doch Nikolaos von Methone hiefse und hier wiederum nur einer der zahlreichen Fälle vorläge, wo die Schriften zweier gleichnamigen Verfasser aus Unkunde einfach aneinandergereiht wurden?

Ich denke an den jüngeren Nikolaos von Methone, einen Freund und älteren Zeitgenossen des Nikephoros Blemmydes, den dieser in einem von mir in meinen auf diese Zeit bezüglichen Forschungen wiederholt verwendeten, von Demetrakopulos¹ irrtümlich auf Nikolaos von Methone, den Freund des Kaisers Manuel Komnenos (1143—1180) bezogenen Gedichte in ganz ausgezeichnete und höchst beachtenswerter Weise feierte². Um

1) A. a. O. *Πρόλογος*, S. β' und *Ἐπιτομή* *Ἑλλάδος* (Leipzig 1872), S. 24, woselbst der Verfasser sogar ganz unbestimmt als *φιλόσοφος τις Νικηφόρος* bezeichnet wird.

2) Nachdem Spyr. P. Lambros in der Byz. Zeitschr. (II, 609 ff.) sehr anschaulich gezeigt, in welcher Weise der bekannte Uraniosfälscher Simonides im *Πρόλογος* und in den *Σημειώσεις* seiner Sammelschrift *Ὁρθόδοξων Ἑλλήνων θεολογικαὶ γραφαὶ τέσσαρες* (London 1859) Wahres und Falsches zu einem oft unentwirrbaren Lügengewebe vereinte, muß ich durchaus Bedenken tragen, dessen Nachrichten über diesen Nikolaos von Methone ferner Glauben zu schenken. Simonides bringt (a. a. O. S. ε') einen vollständigen Lebensabrifs desselben, aus dem nur die beiden Jahre 1244 und 1257 hervorgehoben sein mögen. In ersterem soll Nikolaos, 42 Jahre alt, zum Bischof des peloponnesischen Methone erwählt worden, in letzterem ebendasselbst gestorben sein. Simonides beruft sich für diese Nachrichten auf Stephanos' Schrift *Περὶ τῶν τοῦ Ἁθῶ ἐνδόξων ἀνδρῶν*, der, seinen Angaben zufolge (a. a. O. S. 116), im Jahre 1632 zu Athen geboren, 1705 im Xenophonskloster auf dem Athos gestorben, zahlreiche gelehrte Werke schrieb, die handschriftlich vorhanden, zumeist aber noch ungedruckt sind. Vergeblich habe ich mich bemüht, über diesen Athener Stephanos und seine Schrift Genaueres zu erfahren. Weder Ehrhard noch Krumbacher (Geschichte der

die Frage, um die sichs jetzt schließlicly noch dreht, völlig zu erledigen, bedarf es eines nochmaligen Blickes auf jenes Gedicht, das uns in Heisenbergs Blemmydes-Ausgabe¹ nunmehr in sauberer Fassung vorliegt.

Ὅσοι γὰρ θεσμοὺς πατέρων χριστοφόρων,
 ἀποστολικὰς παραδόσεις ἐνθέους,
 πίστεως ἀπλῆς ἀληθεσιότους ὄρους
 θέλετε ἰδεῖν ἀμέμπτους ὀρθοδόξους,
 5 δεῦτε πρόσιτε τῷ σοφῷ διδασκάλῳ
 Νικολάῳ λάμπαντι νέῳ Μεθώνης·
 ἔνθους ἀρετῆς, σώφρονος συνουσίας,
 ἣν ἔννομοι κυροῦσι τῆς γραφῆς τύποι,
 ὁ τῶνδε πατὴρ γηγισίων νοημάτων,
 10 δι' ὧν τὸ νόθον κλῆμα πορνικοῦ σπόρου
 ἔξωθεν ἔλκων ἀλλόφυλον ὡς γένος
 πρὸς ἔξαπάτην τῶν λόγων τοὺς φληγάφους
 ἤλεγξε, κατέβαλε θίψας εἰς χάος,
 καὶ συλλογισμῶν τοὺς ἀσυμπλόκους βρόχους
 15 ἔλυσεν ἄρδην ὡς ἀραχνίους μίτους.

Byz. Litt.², 1897) wissen irgend etwas von ihm, ebenso wenig Manuel Jo. Gedeon, der in seinem Werke *Ὁ Ἄθως, Ἀναμνήσεις, Ἐγγράφα, Σημειώσεις* (Konstantinopel 1885) alle bedeutenden Männer der Athosklöster nennt und beim Xenophonskloster (S. 190/91) es gewis nicht verabsäumt haben würde, den gelehrten Mönch desselben, Stephanos aus Athen, zu erwähnen, wenn ein solcher Mann dort je gelebt hätte oder gestorben wäre. Der Verdacht der Fälschung vonseiten des Simonides ist somit meines Erachtens hier wohl begründet. Schon die erste Zahl des Simonides steht mit dem aus der im Vorstehenden inhaltlich geschilderten Schrift sich ergebenden Sachverhalt in unlösbarem Widerspruch.

1) Nicephori Blemmydae curriculum vitae et carmina nunc primum edidit Aug. Heisenberg (Leipzig, B. G. Teubner, 1897), S. 133. Nur hat Heisenberg meinen gelegentlichen Bemühungen um den Text des Gedichtes durch Aufnahme und wiederholte Anführung meines Namens im Apparatus criticus zu viel Ehre angethan. Erwähnen hätte er können, daß auch Lambros dieselben Verse, als *Ἰαμβοὶ στίχοι Νικηφόρου φιλοσόφου*, aus einer dem 15. Jahrh. angehörenden Papierhandschr. des Dionysiosklosters (Nr. 218 seines Katalogs) in der Byz. Zeitschr. IV, S. 364 mitgeteilt hat. Von abweichenden Lesarten verzeichne ich nur Vers 5 *προσῆτε*, V. 10 *κύλικα* (cod. *κύλικα*) καὶ.

Offenbar spricht der Dichter von einem noch Lebenden, wenn er seine Zeitgenossen auffordert:

δεῦτε πρόσιτε τῷ σοφῷ διδασκάλῳ
Νικολάῳ λάμπαντι νέῳ Μεθώνῃς.

Er nennt den Nikolaos von Methone gerade den neuen, jüngeren (νέον), wie auch Heisenberg a. a. O. das Wort richtig deutet (Überschrift: In Nicolaum iuniorum Methonensem), im Gegensatz nicht zu irgend einem anderen Nikolaos, etwa, wie Simonides (a. a. O. *Πρόλογος*, S. 5') und Demetrakopulos (a. a. O. *Πρόλογος*, S. 7') meinen, zu Nikolaos von Myra in Lycien, sondern zu eben jenem älteren Bischof Nikolaos von Methone, dessen theologisches Licht einst von seiner kleinen messenischen Stadt hell in die christliche Welt hinausleuchtete. Der Gegensatz, den das Beiwort (νέος) andeutet, ruht also nicht auf dem Namen Nikolaos als solchem, sondern auf der Bezeichnung des Bischofs-sitzes (*Μεθώνης*) in Verbindung mit jenem. Schon Leo Allatius¹ wie auch Fabricius² haben daher aus dieser Stelle durchaus richtig auf zwei Bischöfe von Methone Namens Nikolaos geschlossen.

Was sagt denn nun aber Blemmydes von Nikolaos dem Jüngeren von Methone aus?

„Alle, die ihr die Satzungen der von Christus erfüllten Väter, die gottingegebenen Überlieferungen der Apostel, die untadelig rechtgläubigen Synodalbestimmungen, schlichten Glaubens wahrhafte Zeugen, kennen zu lernen wünscht, wohlan, nahet euch dem weisen Lehrer, dem leuchtenden, Nikolaos dem Jüngeren von Methone. Ein gottbegeisterter Herold der Tugend und besonnenen Gemeinschaft, wie sie das übereinstimmende Gepräge seiner Schriften bestätigt, ist er der Vater jener echten Gedanken, durch welche er die unechten Sprossen ehebrecherischen Samens als fremdstammiges Geschlecht ans Licht zog, sie die Schwätzer und Worthelden ihres Betrug überführte und in das Nichts

1) De ecclesiae occident. et orient. perpet. consens., p. 682.

2) Bibliotheca Graeca, T. XI, p. 290, ed. Harles.

zurückschleuderte und die nicht (haltbar) verflochtenen Schlingen ihrer Schlusfolgerungen wie Spinnenfäden gründlich löste.“

Es ist unverkennbar, daß hier von Blemmydes als der Haupttruhm des großen, leuchtenden Lehrers Nikolaos von Methone sein Kampf gegen die Lateiner hervorgehoben wird, die in den Versen 10 und 11 als verhasste Leute fremden Stammes deutlich genug gekennzeichnet sind. Und ist nicht der ganze Eingang und erste Teil der Schrift, wie ich ihn im Vorstehenden wiedergegeben habe, eine lebendige Bestätigung dieses von Blemmydes betonten Ruhmestitels des Nikolaos, wie nicht minder die schlagfertige Widerlegung der trügerischen Behauptung des lateinischen Patriarchen und die dialektisch gewandte Lösung des ganzen Schlingengewirrs, das der Verfasser wie Spinnengewebe zerreißt, ein überraschender Kommentar zu jenen Versen 12 bis 15 des Blemmydes? Und zwar ist der Ruhm des Nikolaos um so größer, und jene Verse sind ein noch viel schwerer wiegendes Zeugnis für Nikolaos von Methone, als man bisher wohl annahm, wenn wir bedenken, daß ein so bedeutender Geist wie Nikephoros Blemmydes jenes Lob spendete, Blemmydes, der im Jahre 1233 in den von Papst Gregor IX. zum Zweck der Kirchenvereinigung wieder angeknüpften Verhandlungen in Nikäa die Ehre der griechischen Kirche rettete ¹, Blemmydes, dessen Widerspruch gegen die römische Lehre damals sowohl wie 1250 zu Nymphäon die Verhandlungen mit Rom scheitern liefs: geschichtliche Thatsachen, in die wir jetzt erst infolge der Veröffentlichung von Blemmydes' Selbstbiographie durch Heisenberg ² klarere Einsicht gewonnen haben.

Bei unbefangener Prüfung meiner Darlegungen wird man, so hoffe ich, kein Bedenken tragen, meiner Neueinführung

1) Vgl. meinen Aufsatz über „Theodoros Laskaris“ in der Byz. Zeitschr. III (S. 498—515), S. 504/5.

2) Vgl. dessen gehaltreiche Ausführungen in der Praefatio seiner oben genannten Ausgabe, S. xxxviff. und meine Anzeige derselben im Litterar. Zentralblatt 1897, Nr. 5, Sp. 169—174.

des jüngeren Nikolaos von Methone in die Geschichte der byzantinischen Theologie, und zwar jetzt in völliger Umkleidung mit Fleisch und Blut geschichtlichen Lebens, d. h. in seiner auf Grund, wenn auch nur einer seiner Schriften gegebenen Kennzeichnung und Schilderung als eines ausgezeichneten Theologen und Gegners der Lateiner, der jener Lobspüche des Nikephoros Blemmydes wohl würdig ist, unumwunden zuzustimmen.